

Kooperationsvertrag mit Berlin unterzeichnet

Im letzten Heft berichteten wir von den Vorbereitungen des Kooperationsvertrages mit dem Berliner Zentrum Industriekultur (BZI); am 8. März wurde dieser jetzt auf der diesjährigen ITB in Berlin bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit der Ruhr Tourismus GmbH unterzeichnet. Für den RVR unterschrieben die Regionaldirektorin Karola Geiß-Netthöfel und der Bereichsleiter Planung Martin Tönnies; für die Berliner Seite Dorothee Haffner von der HTW Berlin als Leiterin des BZI, Joseph Hoppe als stellvertretender Direktor des BZI und der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin, sowie der Staatssekretär Gerry Woop für die Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa als Mittelgeberin des BZI.

Ein wesentliches Ziel ist es, über den kontinuierlichen Informations- und Erfahrungsaustausch hinaus die inhaltliche und strategische Zusammenarbeit beider Regionen weiter zu stärken. Dabei gilt es zum einen, die historischen Parallelen zwischen dem Ruhrgebiet und der „Elektropolis Berlin“ als bedeutende industrielle Zentren in Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts intensiver zu untersuchen; zum anderen sollen auf der Grundlage aktueller gesellschaftlicher Fragen gemeinsame Themensetzungen entwickelt werden, die helfen zu verstehen, wie industrielle Prozesse und Logiken das Zusammenleben und Zusammenarbeiten der Menschen verändert haben, und wie sie sich bis heute und heute wieder neu auf unser Denken und Handeln auswirken.

Zwei bevorstehende Aktivitäten des BZI bieten konkrete Gelegenheit, die Zusammenarbeit weiter zu vertiefen: Das Fünfte Berliner Forum für Industriekultur und Gesellschaft am 3. November 2017 an der HTW Berlin in Schöneweide, das unter dem Titel „Jenseits der Grenzen – Regionen der Industriekultur im Dialog II“ das Thema des letztjährigen Forums wieder aufgreift (wir berichteten) und um die internationale Dimension erweitert; und die neue Vortragsreihe des BZI, die, angelegt auf ein Jahr, im Herbst 2017 im Deutschen Technikmuseum startet und an deren Konzeption auch Marion Steiner vom RVR beteiligt war. Ausgehend von der Gründung Groß-Berlins und in Vorbereitung auf dessen Jubiläum im Jahr 2020, – das nicht ganz zufällig mit dem 100. Geburtstag des RVR zusammenfällt, – reflektiert die Vortragsreihe die Entstehung von Metropolen im Kontext der Industrialisierung, was unter anderem Ausblicke ins Ruhrgebiet erlaubt (mit einem Vortrag von Marita Pfeiffer im Januar 2018), nach Barcelona (Vortrag von Antoni Vilanova am 21. November 2017) und nach Chile (Vortrag von Marion Steiner im April 2018).

Zusätzlich Fahrt aufnehmen könnte die Kooperation mit Berlin durch den Umstand, dass sich die im September 2016 gewählte neue Berliner Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag explizit „zum verantwortungsvollen Umgang“ mit dem industriellen Erbe Berlins verpflichtet hat. Wie die Senatsverwaltung für Kultur und Europa in einer Pressemitteilung am 12. Juli 2017 verlauten ließ, wurde der Etat des BZI im Doppelhaushalt 2018/19 verdoppelt, um die Institution weiter zu verstetigen und längerfristig zu sichern. Wir gratulieren!

Die Weimarer Ausstellung als Katalysator

Bereits auf der Eröffnung unserer Ausstellung „INDUSTRIE | ERBE | MODERNE“ am 10. Januar 2017 an der Bauhaus-Universität Weimar war die Idee entstanden, ein Symposium zur Industriekultur in Thüringen zu organisieren (wir berichteten). Die Initiative ging von dem Fotografen und Industriekultur-Aktivist Jan Kobel aus, der sich als Besitzer des Milchhofs im thüringischen Arnstadt für einen intensiveren Austausch über nachhaltige Strategien der Umnutzung ehemaliger Industriebauwerke und eine bessere Vernetzung der Industriekultur-Akteure in Thüringen einsetzt.

Inspiziert von dem charismatischen Vortrag von Martin Tönnies in Weimar griff er das Vorbild einer regionalen Route im Ruhrgebiet auf, um auch für Thüringen für eine Route der Industriekultur anzulegen. Das Thüringer Themenjahr 2018 „Industrialisierung und Soziale Bewegungen“ und das ebenfalls im kommenden Jahr unter dem Motto „Sharing Heritage“ stattfindende Europäische Kulturerbejahr boten einen Anlass, um die Landesregierung Thüringens davon zu überzeugen, das Arnstädter Symposium als Teil der Vorbereitungen dieser beiden Veranstaltungen finanziell zu unterstützen. Zudem gelang es Jan Kobel mit fachlicher Unterstützung durch den RVR und die Bauhaus-Universität, namhafte Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Bundesländern zu gewinnen.

Nationales Symposium im Milchhof Arnstadt

Am 13. Juni fand dann im Milchhof Arnstadt unter dem Titel „SHARING HERITAGE 2018: Kulturelles Erbe kennt keine Grenzen“ das erste nationale Symposium für Industriekultur Thüringens statt. Nach der Begrüßung durch Hans-Rudolf Meier von der Bauhaus-Universität Weimar und einer thematischen Einführung des Hausherrn berichtete Helmuth Albrecht von der TU Freiberg über den Stand und die Perspektiven der Industriekultur im Nachbarland Sachsen, und Ulrich Heckmann vom RVR sprach über die Entstehung der Route der Industriekultur im Ruhrgebiet als „verrückte“ Idee Ende der 1990er Jahre, die wider alle Zweifel zum nachhaltigen Erfolg wurde. Harald Kegler von der Universität Kassel stellte sein Konzept zur Erschließung der Thüringer Industriekultur zur Diskussion und betonte, Thüringen sei im Kontext der Moderne und der Kriegsvorbereitungen der 1930er Jahre besonders geeignet, um die Industrialisierung Europas in ihrer Widersprüchlichkeit erlebbar zu machen. Mark Escherich stellte zwei studentische Semesterprojekte zu Industriedenkmalen in Erfurt vor, die er als amtlicher Denkmalpfleger und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bauhaus-Universität in den letzten Jahren durchgeführt hat. Thies Schröder aus Dessau berichtete am Beispiel der „Ferropolis“, wie Festivals einem industriekulturellen Denkmal in der Peripherie nützen können, und den besonderen Kontext von Industriekultur in der Großstadt verdeutlichten Katharina Hornscheidt und Nico Kupfer vom BZI, die neben zentralen Merkmalen der „Elektropolis Berlin“ auch die Berliner Route der Industriekultur präsentierten.

Den Blick über den nationalen Rahmen hinaus weiteten die letzten beiden Vorträge: Marion Steiner unternahm einen Ritt durch die Regionen der Industriekultur von Schlesien bis Manchester und verdeutlichte anhand einiger Beispiele auf der Strecke entlang des mitteleuropäischen Steinkohlenbandes, welche spezifischen Beiträge einzelne Regionen zu einer europäischen Gesamterzählung leisten könnten, wie sich die jeweiligen Besonderheiten erklären, wie Vernetzungen zwischen den Regionen funktionierten und welche Migrationsprozesse damit verbunden waren und sind. Die Bedeutung dieser Aufgabe, Spuren transnationaler Interaktion zu erklären und damit mehr zu sein als die Summe von Einzelstandorten, unterstrich auch Dietrich Soyez von der Universität Köln. Schließlich sei die Industrialisierung von Beginn an ein internationales Phänomen gewesen, das vom Austausch von Technik, Kapital und Menschen zwischen verschiedenen Regionen der Welt lebte. In unserer traditionell zumeist nationalen Konstruktion und Wahrnehmung von kulturellem Erbe wird dies bisher allerdings weitgehend ausgeblendet.

Gerade die Industriekultur aber habe die Aufgabe, auch darin waren sich Dietrich Soyez und Marion Steiner einig, das industrielle Erbe nicht beschönigend darzustellen, sondern immer wieder auch auf die Janusköpfigkeit von Fortschritt und Moderne hinzuweisen. Denn die kritische Reflexion historisch gewachsener gesellschaftlicher Denkweisen und Organisationsformen und des schillernden Verhältnisses von Technik und Ethik tragen ganz wesentlich zu einem tieferen Verständnis unserer gesellschaftlichen Gegenwart bei. Auch in einem touristischen Kontext erscheint das vermeintlich „unbequeme Erbe“ letztlich nur dann problematisch, wenn von einem Tourismusbegriff ausgegangen wird, der nicht das Verstehen der besuchten Orte in den Mittelpunkt stellt, sondern ihren Konsum und das „Bespäßen“ der Besucherinnen und Besucher.

Die rund 50 Teilnehmenden des Arnstädter Symposiums – darunter VertreterInnen des Freistaates Thüringen und der Kommunen – waren sich einig, dass eine koordinierte Zusammenarbeit der Industriekultur-Akteure in Thüringen auf Dauer erforderlich ist, um neue Perspektiven zu öffnen und das Thema im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Es wurde verabredet, das doppelte Themenjahr 2018 nicht als einmaliges Event, sondern als Auftakt für eine bessere Vernetzung und vertiefte Forschung zu nutzen. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse der beiden Workshops am Nachmittag ist dem Aktivisten Jan Kobel mit großem Respekt zu seinem Erfolg zu gratulieren, im bisherigen industriekulturellen Niemandsland Thüringen aus dem Stand eine Veranstaltung von nationalem Rang auf die Beine gestellt zu haben. Wir freuen uns, dass wir dabei im Vorfeld und als Teil des Programms helfen konnten. Ein ausführlicher Bericht über das Symposium ist auf der Internetseite <http://milchhof-arnstadt.de> verfügbar; auch eine Fotogalerie ist dort verlinkt.

Zusammenarbeit mit Universitäten und Fachverbänden

Darüber hinaus wirkte die Ausstellung in Weimar für weitere Aktivitäten als Katalysator: Aufbauend auf der in Arnstadt formulierten These, dass die Thüringer Industriekultur besonders geeignet ist, um auch die Schattenseite der Moderne zu beleuchten, wird an der Bauhaus-Universität Weimar im Wintersemester 2017/18 ein Projekt für Studierende der Architektur und der Urbanistik das spezifische regionale Profil der Industriekultur Thüringens weiter ergründen. Zu den zentralen Fragen gehört, an welchen Objekten sich dieses Profil festmachen und zeigen ließe; darüber hinaus sollen Vorschläge für deren Umnutzung entwickelt und Fragen der positiven Aneignung von negativ besetztem Erbe diskutiert werden. Um sich dafür Inspiration zu holen, wird das Projekt im Herbst das Ruhrgebiet besuchen – und so werden einmal mehr Multiplikatoren für unsere Region gewonnen.

Auf der nationalen Ebene ergab sich durch die Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Universität ein intensiverer Kontakt mit dem Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege, was in der gemeinsamen Konzeption von dessen diesjähriger Jahrestagung durch Hans-Rudolf Meier und Marion Steiner mündete. Diese ist zugleich die erste Jahrestagung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Graduiertenkollegs „Identität und Erbe“ der TU Berlin und der Bauhaus-Universität Weimar und findet in Kooperation mit dem BZI und dem Deutschen Technikmuseum vom 5. bis 7. Oktober 2017 in Berlin statt. Der erste Teil „Denkmal | Erbe | Heritage. Begriffshorizonte am Beispiel der Industriekultur“ wird vom Arbeitskreis organisiert; den zweiten Teil „Industrie | Erbe | Landschaft. Identitätskonstruktionen in ‚post‘-industriellen Gesellschaften“ verantwortet das Graduiertenkolleg, auf dessen Internetseite www.identitaet-und-erbe.org das Gesamtprogramm der Tagung abrufbar ist.

Mit diesen konkreten Projekten der fachlich-wissenschaftlichen Zusammenarbeit wurde die Hauptmotivation unserer Ausstellung in Weimar, die ja zunächst nur darin bestanden hatte, das Ruhrgebiet als kulturtouristisch attraktives Ziel stärker zu bewerben, den Regionalverband Ruhr außerhalb der eigenen Region bekannter zu machen und eine intensivere inhaltliche Vernetzung anzustoßen, in erstaunlich kurzer Zeit mehr als erfüllt.

Wanderausstellung durch Katalonien eröffnet

Nach ihrem Abschluss in Weimar und einigen wenigen Ergänzungen begann unsere Ausstellung im Frühjahr (wie angekündigt) ihre Reise durch Katalonien. Am Abend des 25. Mai eröffneten Àlex Susana, der Direktor der Katalanischen Agentur für Kulturelles Erbe, und Karola Geiß-Netthöfel, die Regionaldirektorin des RVR, die Ausstellung im Nationalen Wissenschafts- und Technikmuseum Kataloniens (mNACTEC) in der Stadt Terrassa. Die offiziellen Grußworte für die drei internationalen Organisationen, die für das industrielle Erbe

relevant sind und die hier zum ersten Mal in einem Projekt zusammenarbeiteten, sprachen Helmuth Albrecht für TICCIH, wo der RVR seit Februar 2016 Mitglied ist (wir berichteten), Massimo Preite für ERIH, und Piotr Gerber für die Engineering and Industrial Heritage Commission von Europa Nostra. Als weitere Unterstützerinstitutionen konnten wir das Goethe-Institut Barcelona und das katalanische Architektenkollektiv „Jordi Capell“ gewinnen, und der katalanische Architektenverband COAC und dessen Facharbeitsgruppe für das architektonische Erbe AADIPA stiegen als aktive Partner mit ein.

Bis in den Januar 2018 hinein tourt die Ausstellung jetzt durch Katalonien, und insgesamt 23 Tafeln informieren in deutscher, englischer und katalanischer Sprache über die Entwicklung der Industriekultur im Ruhrgebiet und seine Route der Industriekultur. Zudem haben wir den Anlass genutzt, um den Entdeckerpass in einer spanisch-portugiesischen Fassung neu herauszugeben. Nach zwei Monaten in Terrassa eröffnete unsere Ausstellung am 27. Juli in Gegenwart der lokalen Politik in der Colònia Vidal – einer der insgesamt 18 Textilstädte, die im frühen 20. Jahrhundert im Tal des Llobregat im Hinterland von Barcelona entstanden. Heute wird die Colònia Vidal als Museum genutzt und gehört zum Netzwerk des mNACTEC. In ihrem Theatersaal gastiert unsere Ausstellung, bis sie im Herbst zum krönenden Abschluss ihrer Reise durch Katalonien die Hauptstadt Barcelona erreicht, wo unsere Partner vom Stadt-historischen Museum (MUHBA) sie in der ehemaligen Fabrik Oliva Artés im einstigen Industrieviertel Poblenou erwarten. Das Oliva Artés ist als einer der dezentralen Standorte des MUHBA dezidiert der Vermittlung der Industriegeschichte der Stadt Barcelona gewidmet. Die Vernissage findet hier am Abend des 17. Oktober im Rahmen einer europäischen Tagung statt, die der RVR gemeinsam mit katalanischen Partnern veranstaltet (siehe unten).

Das Programm hinter der Ausstellung

Dem neuen Schwerpunkt der nationalen und internationalen Netzwerkarbeit des Referats Industriekultur getreu, verstehen wir unsere Ausstellung nicht als „Selbstzweck“, sondern als „Mittel zum Zweck“. Wie in Weimar bereits bewiesen funktioniert die Ausstellung als Einstieg in das vertiefte inhaltliche Gespräch mit Partnern und wirkt als „Katalysator“ für weitere gemeinsame Aktivitäten. Auch für Katalonien war von Beginn beabsichtigt, die Ausstellung und das internationale Renommé des Ruhrgebietes zu nutzen, um die Partner vor Ort in ihrem Engagement für Industriekultur zu unterstützen und gemeinsam mit ihnen über die Grenzen der Regionen und Disziplinen hinweg aus einer globalen Perspektive Themen auf den Weg zu bringen, die für beide Seiten gleichermaßen interessant sind. Deshalb wurde das inhaltliche Begleitprogramm für die Wanderausstellung in enger Zusammenarbeit mit den katalanischen Kollegen und ausgehend von den jeweils spezifischen Fragestellungen vor Ort erarbeitet. Das Gesamtkonzept entwickelte Marion Steiner zusammen mit Eusebi Casanelles, Vize-Präsident des Museu de la Colònia Vidal und TICCIH Life President, und Antoni Vilanova, Vorsitzender der Facharbeitsgruppe AADIPA

des COAC, als zwei ausgewiesenen Experten und Kennern der Akteurskonstellationen in Katalonien und der Stadt Barcelona, die der RVR für diese Arbeit unter Vertrag nahm.

Den Auftakt des Begleitprogramms machte am Tag der Vernissage in Terrassa das ganztägige Symposium „Regionale Netzwerke von Industriemuseen und Routen der Industriekultur in Europa“, das Eusebi Casanelles für das mNACTEC organisierte und das rund 70 TeilnehmerInnen registrierte. Konferenzsprachen waren Katalanisch und Englisch, mit Simultandolmetschung. Nach der Begrüßung durch den Museumsdirektor Jaume Perarnau gab Eusebi Casanelles einen Überblick über die Vision und die Entwicklung des Netzwerks des mNACTEC, das als Verbund von 28 unabhängigen Museen den Prozess und die Geschichte der Industrialisierung Kataloniens erklärt. Ein weiteres Museums-Netzwerk stellte die Direktorin des Museum of Science and Industry in Manchester Sally MacDonald vor, Elia Vlachou sprach über die Museen der Kulturstiftung der griechischen Piraeus-Bankengruppe, Piotr Gerber von der Universität Breslau gab einen Überblick über die Entwicklungen in Niederschlesien und Philippe Mairot über die Technikmuseen in der französischen Region Franche-Comté. Die dezentralen Systeme der Industriemuseen in NRW präsentierte der Direktor des LVR-Industriemuseums Walter Hauser. Marion Steiner machte an der Route der Industriekultur im Ruhrgebiet die Motivation des RVR deutlich, mit seinem Netzwerk aus touristisch interessanten Orten über Museen hinaus das industrielle Erbe der Region ins öffentliche Bewusstsein zu heben, um damit gemäß seiner genuinen Aufgabe als für die regionale Entwicklung zuständige Institution einen Beitrag zu ihrem städtebaulichen und wirtschaftlichen Wandel zu leisten.

Weil die inhaltliche und strategische Zusammenarbeit maßgeblich vom persönlichen Kontakt abhängt, organisierten Eusebi Casanelles und Marion Steiner für den Tag nach der Vernissage in Terrassa eine Exkursion für Karola Geiß-Netthöfel, Helmuth Albrecht und Massimo Preite, damit die Regionaldirektorin und die internationalen Gäste auch die anderen beiden Standorte unserer Ausstellung und die jeweiligen Partner vor Ort kennenlernten. Am Vormittag trafen wir in der Colònia Vidal Vertreter der lokalen Politik und Tourismus-Verantwortliche der Provinz zum Austausch über Erfahrungen mit regional konzipierten touristischen Industriekultur-Routen, den wir in L'Ametlla de Merola, einer weiteren ehemaligen Textilkolonie, die im Gegensatz zur Colònia Vidal bewohnt ist, beim Mittagessen fortsetzten. Am Nachmittag trafen wir im Oliva Artés in Barcelona Joan Roca, den Direktor des MUHBA und einen der früheren Wortführer der Nachbarschaftsinitiativen des Poblenou, der uns mit viel Energie den Standort, dessen stadtpolitischen Kontext und die Industriegeschichte von Barcelona erklärte. Den Abschluss machte eine Besteigung des Wasserturms Torre de les Aigües del Besòs mit Antoni Vilanova, der als Architekt für dessen Umgestaltung verantwortlich gewesen war.

Unsere Tagung in Barcelona im Herbst

Einen gänzlich neuen thematischen Ansatz verfolgt dann am 17. und 18. Oktober die Europäische Tagung „Grammatiken der Industriekultur: Die Neuerfindung von Städten und Regionen“, die RVR, MUHBA, COAC und AADIPA anlässlich der Vernissage in Barcelona gemeinsam veranstalten. Dem Selbstverständnis und zentralen Interesse des RVR als regionalplanerischer Institution mit fast 100-jähriger Geschichte entsprechend fragt das von Marion Steiner (RVR), Joan Roca (MUHBA) und Antoni Vilanova (COAC) entwickelte Programm nach den Strategien, mit denen verschiedene, von Industrialisierungsprozessen stark geprägte Städte und Regionen innerhalb und außerhalb Europas gegenwärtig dem ökonomischen Druck auf ihr industrielles Erbe begegnen, nach der Rolle des industriellen Erbes für eine nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung und nach den Akteuren, die an der gesellschaftlichen Konstruktion des industriellen Erbes und seiner Narrative beteiligt sind. Ausgehend von diesen Fragen wird die durchgängig viersprachig angelegte Konferenz (Katalanisch, Deutsch, Spanisch und Französisch, mit Simultandolmetschung ins Deutsche und Spanische) insgesamt sechs Fälle „durchdeklinieren“ und dabei Erfahrungen aus den drei Städten Barcelona, Berlin und La Havanna und den drei Regionen Ruhrgebiet, Bassin Minier du Nord-Pas de Calais und Katalonien kontrastieren. Wir freuen

uns über die Zusagen unserer Partner aus Berlin und Nordfrankreich und über die von der Stadt Barcelona ermöglichte Beteiligung des kubanischen Kollegen, die uns einen Außenblick auf europäische Werte in der Stadt- und Regionalplanung erlaubt. Den Eröffnungsvortrag am Abend der Vernissage hält Massimo Preite (TICCIH); die Moderation des Programmtags übernehmen VertreterInnen verschiedener Universitäten von Barcelona. Das viersprachige Programm wird auf den Internetseiten aller Veranstalter sowie des Goethe-Institutes Barcelona und von ERIH veröffentlicht.

Anfragen aus aller Welt: Wohin als nächstes – und wozu?

Last but not least sei berichtet, dass wir mittlerweile eine beeindruckende Warteliste verschiedener Regionen und Länder haben, die unsere Ausstellung in den nächsten Jahren gerne empfangen möchten. In der Reihenfolge der eingegangenen Interessensbekundungen sind dies: Italien, Asturien, Oberschlesien, Chile, Usbekistan, Mexiko, Portugal, Ungarn, Niederschlesien, die Lausitz, Japan, China und die Ukraine – keine Liste, die wir unmittelbar und vollständig abarbeiten wollten (oder könnten); wenn ich sie hier wiedergebe, dann um zu zeigen, wie groß das weltweite Interesse an den Erfahrungen des Ruhrgebiets im nachhaltigen Umgang mit seinem industriellen Erbe ist.

